

Arbeit im Sozialraum auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf – keine konfuse Idee, sondern erprobte Realität

Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf übernehmen in ihrer Gemeinde Botengänge, tragen Blumen für Blumenläden aus oder Bücher für Buchläden. Sie entsorgen Müll oder schreddern Akten. Sie übernehmen Aufgaben in Altenheimen, Kindergärten oder Schulen. Sie backen Kuchen, Brezeln, stellen Smoothies her und verkaufen sie auf Ständen oder bringen sie den Kunden ins Haus. Sie packen Futtertüten für Zoobesucher, sie arbeiten in Parks, in Tierheimen, für Sportvereine oder Wohnungsbaugenossenschaften.

Diese Art von Arbeit für Personen zu organisieren, die laut Definition „das Mindestmaß verwertbarer Arbeit“ nicht erbringen, ist keine unausgelegene Idee, sondern wird an vielen Orten in Deutschland seit Jahren erfolgreich praktiziert. Es gibt ein ausgereiftes Konzept für diesen Ansatz und die Bundesarbeitsgemeinschaft Unterstützte Beschäftigung bietet seit 2019 Schulungen an, die den Einstieg erleichtern.

Gemeinsam mit 53° NORD hat die BAG UB in den letzten Wochen eine dreitägige „Einstiegsfortbildung“ im Online-Format organisiert. 20 TeilnehmerInnen nutzten die Chance, sich über den Ansatz informieren zu lassen. Es ging um grundsätzliche Themen, wie „die Bedeutung von Arbeit (auch) für Menschen mit komplexen Behinderungen“, „die Personenzentrierung und ihre Bedeutung für die betriebliche Teilhabe“ oder „das eigene professionelle Selbstverständnis bzw. das der Einrichtung“. Und es ging um die Praxis des Konzepts, darum, wie man mögliche Auftraggeber aufspürt, um die Kontaktaufnahme, die Perspektive des Betriebes und die Pflege der Kooperation. Und um viele gute Ideen und Angebotsmodelle.

Allen TeilnehmerInnen wurde sehr schnell klar: Auch wenn die Tätigkeiten zeitlich begrenzt sind, sind sie für die Beschäftigten vollwertige Arbeit. Denn zu arbeiten heißt, etwas für die Gemeinschaft zu tun, etwas zu geben und damit auch etwas zu bewirken. Wer arbeitet, erbringt eine Leistung, erhält dafür Anerkennung und ist als aktives Mitglied der Gesellschaft. Und eine weitere Erkenntnis: Der Ansatz kann passgenau auf die Wünsche und Bedürfnisse der Beschäftigten zugeschnitten werden. Entscheidend ist es wahrzunehmen, was sie wollen und was sie brauchen. Eine passende Lösung lässt sich fast immer finden.

Die Fortbildung war ein gelungener Mix aus den Vorträgen der drei ReferentInnen mit einer Fülle praktischer Erfahrungen, mit Videos, Fotos und Kleingruppenarbeit. Über Padlet, die digitale Pinnwand, konnten sich die Teilnehmer mit ihren Ideen und Gedanken in die Diskussion einbringen. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv. Eine Auswahl: „Eine gute Verbindung von theoretischen Inputs und Praxis.“ „Sehr praxisnahe und vielfältige Beispiele, vermittelt über Filme und Fotos.“ „Viele gute Anregungen und Ideen, etwa zur Kontaktaufnahme mit Betrieben.“ Oder: „Der moderne Ansatz der Teilhabe, die ‚Achtsamkeit gegenüber den kleinen Dingen‘, hat mir gutgetan.“ Und als ein Fazit: „Das war eine hilfreiche und inspirierende Veranstaltung mit authentischen Referenten.“

Für viele der TeilnehmerInnen war der Gedanke, Arbeitsmöglichkeiten für Tafö-Beschäftigte nicht innerhalb der Werkstatt zu suchen, sondern Dienstleistungen außerhalb der Werkstatt zu erbringen,

zunächst fremd. Stefanie F., in einer süddeutschen Einrichtung im Sozialdienst für die Werkstatt und den FuB-Bereich zuständig, resümiert: „Wir geben schon einmal Werkstattarbeit in den FuB. Mit den Personen nach draußen zu gehen, war für uns aber bisher keine Option. Dies war ein neuer Input, der mich überzeugt und motiviert hat und ich überlege schon, wie wir das realisieren können. Wir haben beispielsweise eine Schreinerei in Werkstattnähe, da könnte ich mir eine Kooperation vorstellen. Und wir haben Jobcoachs für betriebsintegrierte Arbeitsplätze, die uns bei der Suche nach Arbeitsgelegenheiten unterstützen können.“

Jennifer N. ist im Sozialdienst einer norddeutschen Komplexeinrichtung primär für Tagesförderstätten zuständig. Auch sie war Teilnehmerin der Veranstaltung und berichtet: „Wir haben insgesamt 450 Tafö-Beschäftigte und die Förderstätten sind teilweise in die Stadt integriert. Für mich war die Idee nicht ganz neu, wir kennen den Ansatz aus unserer Region und sind auch schon erste Schritte in diese Richtung gegangen. Die Fortbildung hat mir aber viele neue Anregungen gegeben und meine Begeisterung für den Ansatz noch mehr entfacht.“ Sie ist sich bewusst, dass die Umsetzung letztlich in den Händen der Fachkräfte liegt und dass es darauf ankommt, diese für das Konzept zu gewinnen. „Bei uns sind viele bereits offen für die Idee. Aber es wäre gut, wenn sie noch einmal eine Initialzündung über solch eine Veranstaltung bekämen, wie es diese war. Vielleicht im Format noch kürzer und knackiger.“

53° NORD Newsletter März 2021